KMV 2022 – német műfordítás

Ajánlott szövegek

válogatta: Ózer Katalin

### Das ist kein richtiger Salat *eine Geschichte von Wolfgang Tischer*

### Ich gebe es ja zu, ich hatte das denkbar schlechteste Gewissen. Ich kam mir mies vor. Die Angst, gesehen und erkannt zu werden, war groß, und ich wusste es, aber dennoch tat ich es. Der Hunger war stärker, und dieser Weg schien mir der schnellste zu sein, um an etwas Essbares zu kommen. Jägerinstinkt. So betrat ich also mit dem bereits erwähnten schlechten Gewissen dieses Fast-Food-Restaurant.

### Schon von außen hatte ich vorsichtig durch die Scheiben nach innen gelugt, um herauszufinden, ob da jemand drin sei, der mich eventuell kennen könne. Aber dann beruhigte ich mich mit dem Gedanken, dass, wenn da jemand drin wäre, der mich kennte, dieser wohl kaum einem Dritten davon erzählte, denn dann würde er sich ja selbst verraten. Es sei denn, er würde erzählen, dass er mich durch das Fenster gesehen hätte, so wie ich es sicherlich täte.

### Ich muss wirklich nicht gut ausgesehen haben, als ich mich an dieser Art von Tresen anstellte, ständig bemüht, hinter irgendwelchen Leuten Deckung zu suchen und ständig um mich schauend, ob nicht vielleicht doch jemand hier sei, der mich kennt und dann alles aus ist.

### »Hamburger«, zischte ich zu der Dame hinter dieser Art von Tresen, die ihr Gesicht hinter unzähligen Pickeln verborgen hatte. Als ich jenes Wort aussprach, da war mir, als würden mich alle Leute anschauen.

### Ich bezahlte das in Pergamentpapier eingewickelte Ding und suchte mir dann einen strategisch günstigen Platz aus, um es zu essen, denn ich konnte damit unmöglich hinaus auf die Straße gehen.

### So setzte ich mich also an einen Tisch, an dem man mich von draußen nicht sehen, von dem aus ich aber das Lokal gut beobachten konnte, um mich im Notfall in den Toiletten zu verschanzen.

### Ich hatte mich gerade hingesetzt, den Hamburger ausgewickelt und machte mich nun daran, meinen Mund so weit zu öffnen, dass meine Zähne auch die weit auseinander klaffenden Brötchenhälften erwischen würden, da tippte mir jemand von hinten auf die Schulter.

### Oh nein, durchfuhr es mich, und ich zuckte zusammen, jetzt haben sie dich, jetzt hat dich jemand erkannt, und der wird überall rumerzählen, dass du hier warst. Oh nein, diese Schande! So ein Mist, ich hätte doch besser eine Tafel Schokolade kaufen sollen.

### Es war aber niemand, den ich kannte oder der mich kannte. Es war ein älterer Herr, der mir da auf die Schulter getippt hatte und der sich jetzt zu mir an den Tisch setzte, ohne mich zu fragen, ob da noch frei sei. Aber ich hätte auch gar nichts sagen können, denn der abgebissene Hamburgerbrocken musste sich irgendwo in meiner Luftröhre verkantet haben, und ich musste fürchterlich husten. Der ältere Herr schaute mich dabei mitleidig an.

### »Das ist kein richtiger Salat«, sagte er, als ich schließlich zur Ruhe gekommen war und mir die durch den Husten in die Augen gestiegenen Tränen abwischte. Er musste wohl gemerkt haben, dass ich seine Worte noch nicht so recht aufgefasst hatte, und so sagte er erneut: »Das ist kein richtiger Salat.«

### »B-Bitte?« Ich hatte die Situation immer noch nicht so richtig im Griff. Mir war nicht klar, worauf dieser Mann hinauswollte. Nebenbei bemerkt, schien er mir auch gar nicht in diese Art von Lokal zu passen.

### Er deutete mit seinem Zeigefinger auf den nun vor mir auf dem Tisch liegenden Hamburger. »Darf ich mal?« Und ohne meine Antwort abzuwarten, nahm er den Hamburger und klappte die beiden Brötchenhälften auseinander. Mir war inzwischen jeglicher Hunger vergangen, und der Anblick des geöffneten Hamburgers ließ ihn auch nicht wieder aufkommen. Die picklige Dame hinter dieser Art von Tresen fiel mir wieder ein.

### Der Mann zog mit Daumen und Zeigefinger das ziemlich welke Salatblatt unter dem Rindfleischstück hervor und hielt mir dieses vor die Augen.

### »Wissen Sie, was das ist?« frug er mich in solch einem triumphierenden Tonfall, als ob jede nur mögliche Antwort auf seine Frage falsch wäre.

### »Ich glaube, das ist ein Salatblatt«, antwortete ich nach bestem Wissen.

### »Nein!« frohlockte er in einem noch triumphierenderen Tonfall. »Eben nicht! Schauen Sie, wenn Sie solch einen Hamburger essen, dann tragen Sie damit zur Zerstörung des südamerikanischen Regenwaldes bei, denn dies hier ...« - er schwenkte das grüne Etwas nun vor meinen Augen hin und her - »... ist das Blatt eines Regenwaldbaumes. Und nur, damit Sie so etwas auf ihrem Hamburger haben, wird in Südamerika der ganze Regenwald zerstört. Finden Sie das nicht unverantwortlich?«

### Nun wurde mir endlich klar, was dieser Mann wollte und dass er irgendetwas missverstanden haben musste. Ich setzte also an, um ihm die wahren Zusammenhänge zu erklären.

### »Hören Sie, Sie mögen ja Recht haben, wenn Sie sagen, dass der Verzehr von Hamburgern etwas mit der Zerstörung des Regenwaldes zu tun hat, aber es ist nicht wegen dieser Blätter, sondern wegen des Rindfleisches!«

### »Aber ich bitte Sie, was hat denn Fleisch mit Bäumen zu tun?« unterbrach er mich.

### »Ja, das ist auch etwas kompliziert. Schauen Sie, die Rinder müssen ja mit etwas gefüttert werden…«

### »Ach so«, unterbrach er mich erneut, »Sie meinen, die Rinder werden mit den Regenwaldbaumblättern gefüttert?«

### »Neinnein, das auch nicht. Die Rinder werden zum Teil mit Sojabohnen gefüttert und da war eben mal Regenwald, wo die jetzt angebaut werden. Und um die Anbauflächen zu vergrößern, wird immer mehr Wald gerodet, da der Waldboden auch nicht sehr nahrhaft ist. Verstehen Sie?«

### Der ältere Herr schaute mich längere Zeit schweigend und mit nach oben gezogenen Augenbrauen an, dann zog er selbige zusammen, erhob sich und verließ das etwas andere Restaurant.

### Ich schaute ihm verdutzt hinterher, und als ich auf die über den Tisch verstreuten Hamburgerreste blickte, da glaubte ich, auf dem Salatblatt einen dicken, exotischen Käfer zu erkennen, aber als ich erneut hinschaute, war er verschwunden und Sekunden später auch ich.

### Der Supermarkt *von Carsten Uekötter*

### Hallo, wissen Sie wo ich gerade herkomme? Aus dem Supermarkt. Ich liebe ja Supermärkte. Mit meinem kleinen Einkaufszettel in der Hand ging ich also los. Ich hab' mir gedacht: »Ach, es ist ja gerade erst 12 Uhr, da bin ich in einer Viertelstunde locker wieder raus«. Großer Fehler! Zuerst benötigte ich ein paar Scheiben Aufschnitt, also ging ich direkt durch bis zur Wursttheke. Dort begrüßte mich dann eine unerträglich gut gelaunte Verkäuferin, die selbst aussah, als würde sie am Abend alle nicht verkaufte Ware selbst aufessen, um sie vor dem verschimmeln zu bewahren. Und dort entwickelte sich dann der typisch deutsche Wurstthekendialog; ich glaub' das hört sich in jedem Supermarkt gleich an. Es gibt da so etwas wie einen Verhaltenskodex an der Wursttheke, der genau zu beachten ist. Zuerst wird man mit einem deutlichen »Bittschön« begrüßt. »Also ich hätt' gerne drei Scheiben von der Wurst mit dem grünen Etwas an der Seite, die vorne links. Nein, nicht die, das ist rechts, ich meine die linke«. Um die Verkäuferin nicht vollends zur verwirren, deutete ich noch mal mit dem Finger auf die Wurstsorte. »Ach so, Sie meinen den Münsterländer Hundeschinken mit Basilikumumrandung, der ist auch gerade heute frisch reingekommen« Und dann kommt der Satz, der an keiner deutschen Wursttheke fehlen darf »Darf 's ein bisserl mehr sein?« Und dann sagen sie mal »Nein, ich möchte genau 247g von dieser Wurst, nicht mehr und nicht weniger.« Und schon haben sie einen weiteren Freund fürs Leben gefunden. Sie beenden dieses Ritual mit dem Satz »Danke, das wär's« und verabschieden sich.

### Dann erreichen Sie die letzte Hürde: die Kasse. Ich schiebe also meinen Wagen in die Kasseneinfahrt, als ich eine Stimme hinter mir höre: »Ich hab' nur ein Teil, darf ich vorbei, junger Mann?« Ich dreh' mich um und sehe einen ca. 90 Jahre alten Rentner, und da kann man natürlich nicht Nein sagen und lässt den älteren Herrn vorbei, in der Hoffnung, dass er die Bezahlung noch ohne Herzinfarkt übersteht.      Der Mann hat eigentlich nur eine Dose Kukident in der Hand, und die Kassiererin sagt zu ihm das mache 4,99 DM. Und dann kommt der Satz, der mir jedes Mal den Angstschweiß auf die Stirn treibt: »Ich glaub' ich hab's passend.« Gesprochen von einer Person, die über 60 Jahre alt ist, hat er auf mich ungefähr die gleiche Wirkung wie eine Wurzelbehandlung beim Zahnarzt.      Und dann beginnt das Spiel: Langsam beginnt der Opa jedes Pfennigstück einzeln auf das Laufband zu legen. Ab und zu fallen auch ein paar Münzen auf den Boden, aber bevor der Opa dies bemerkt, habe ich schon meinen Fuß draufgestellt. Dann hab ich wenigstens nicht umsonst gewartet. Endlich ist der Opa bei 98 Pfennig angekommen, und da merkt er plötzlich, dass noch ein Pfennig fehlt und zwar genau der, auf dem ich gerade stehe. Also wird das ganze Geld wieder eingepackt, was wiederum einige Minuten in Anspruch nimmt, und mit einem 5 DM Stück bezahlt. Endlich bin ich an der Reihe. Ich lege also meine Sachen auf das wie immer verdreckte Laufband und warte bis die Kassieren alles eingetippt hat. Ich zahle mit einem 100 DM Schein, worauf mich die Kassiererin anschaut, als hätte ich gerade fünf Menschen ermordet. Höflich aber direkt sagt sie zu mir: »Haben sie 5 Pfennig klein oder 2 oder einen??« »Nein hab ich nicht, aber ist das große Ding, das da vor Ihnen steht, nicht eine Kasse? Oder täusche ich mich da? Mit Hilfe dieser technischen Errungenschaft sollten Sie doch in der Lage sein, einen 100 DM Schein zu wechseln??« entgegne ich der Kassiererin worauf ich einen weiteren Freund fürs Leben gewonnen habe. Ohne mich eines weiteren Blickes zu würdigen, wechselt sie denn 100 DM Schein und knallt das Geld mit voller Wucht in die dafür vorgesehene Schale. »Vielen Dank für Ihre Bemühungen und auf Wiedersehen!« sage ich noch und verlasse den Supermarkt. Es ist 13.00 Uhr.

### Eine Postkarte für Herrn Altenkirch *von Barbara Honigmann*

### Als ich nach Brandenburg kam als Dramaturg ans Theater, fragte man mich am ersten Tag, ob ich ein Leerzimmer oder ein möbliertes Zimmer haben wollte. Ich fand den Gedanken, zwischen fremden hässlichen Möbeln zu wohnen, unerträglich und wollte ein Leerzimmer.

### Das Leerzimmer war leer und kalt. Es lag zu ebener Erde und hatte, obwohl es unwahrscheinlich klingt, drei Außenwände. Bald wurde es Winter, und der Ofen war kaputt, und in den Nächten habe ich erbärmlich gefroren, und das ist noch kein Wort dafür: erbärmlich. Ich hatte keine Kohlen, aus tausenderlei Gründen hatte ich keine Kohlen und konnte auch keine bekommen. So habe ich mit Pappe und Papier geheizt und alles in den Ofen geworfen, was nur irgend brannte, aber es half gar nichts und wärmte nicht. In einer solchen Nacht, der schlimmsten von allen, in der ich wohl fast erfroren wäre, habe ich auch alle Briefe verbrannt, die ich da hatte, und vieles andere, an dem mein Herz hing, das musste sein, wenn es nur brannte. Aber der Ofen blieb trotzdem kalt, kalt und sogar noch kälter als kalt, denn die Ofenkacheln, wenn sie nicht warm sind, geben eine Eiseskälte ab. Manchmal schlief ich kurz ein, in allen meinen Kleidern, die ich übereinander angezogen hatte, so dass ich mich gar nicht mehr bewegen konnte, und in diesem starren Halbschlaf glaubte ich, auf der vereisten Straße zu liegen, nur mit einer Zeitung zugedeckt, und ich versuchte immer mehr, mich in mich hineinzuziehen, es half aber alles, alles nichts und nichts.

### Nach dieser Nacht sagte ich im Betriebsbüro des Theaters Bescheid, dass ich doch lieber ein möbliertes Zimmer haben wollte. Ein Zimmer, dass zu einer Wohnung gehört, die Wohnung gehört einer Familie und wer immer diese Menschen sein werden, ich werde ihnen dankbar sein, wenn ich die Wärme ihrer Wohnung mit ihnen teilen kann.

### Ich zog zu Herrn Altenkirch in die Hauptstraße 7. Er wohnte im Hinterhof, das Haus war nur klein, und die Wohnung war warm. Herr Altenkirch heizte jeden Morgen die Öfen der drei Zimmer: seine „Stube“, sein Schlafzimmer und das Zimmer, das er vermietete.

### Herr Altenkirch war alt und sehr dünn, und wenn er ausging, setzte er den Hut auf, wie die Männer seiner Generation es zu tun pflegen. Ich glaube, er lebte schon sehr lange allein dort, ich habe nie erlebt, dass er Besuch bekam, und ein Telefon hatte er auch nicht. Er sagte bei unserem ersten Gespräch zu mir: „Morgens, nach dem Aufstehen, wollen wir immer zusammen frühstücken und uns unterhalten. Da habe ich ein bisschen Gesellschaft.“

### So taten wir es auch. Beim Frühstück, das er immer schon vorbereitet hatte, wenn ich aus meinem Zimmer kam, unterhielten wir uns, und da zeigte er mir auch sein Fotoalbum, in das er neben Familienbildern auch Bilder von Künstlern des Theaters eingeklebt hatte. Zwei von ihnen hatten vor mir bei ihm zur Untermiete gewohnt, eine Schauspielerin und ein Musiker. Der Musiker war lange sein Untermieter gewesen, und später als er schon nicht mehr in Brandenburg war, hatte er von Reisen Ansichtskarten geschickt, die Herr Altenkirch alle aufgehoben und auch in das Album eingeklebt hatte. Und als wir uns ansahen, dachte ich: Später werde ich auch solche Ansichtskarten an Herrn Altenkirch schreiben, ich werde ihm damit eine Freude machen, denn er ist doch einsam.

### Einmal, als ich vom Theater nach Hause kam, merkte ich, dass Herr Altenkirch in der Zwischenzeit meine Schuhe geputzt hatte. Ich sagte ihm, dass er das um Gottes willen nicht tun soll, ich könne doch meine Schuhe sehr gut selber putzen. Aber er bat mich, ihn zu lassen, es macht ihm Spaß, er hat doch nichts zu tun den ganzen Tag, und er kann auch nicht so lange schlafen und ist jeden Morgen schon ganz früh wach, schließlich komme ich erst doch spät in der Nacht von den Proben nach Hause. Da soll ich ihm meine Schuhe einfach draußen stehen lassen, er putzt sie dann gleich morgens vor dem Frühstück und ich kann sie schon anziehen, wenn ich wieder ins Theater gehe. Es war mir so unangenehm, mir von ihm, einem alten Mann, die Schuhe putzen zu lassen, er wollte es aber unbedingt, und so ließ ich es geschehen, da es ihm Freude machte und er so stolz war auf die glänzenden Schuhe. Nie wieder in meinem Leben habe ich glänzende Schuhe gehabt.

### Manchmal, wenn ich nachmittags zwischen den Proben nach Hause kam, saß Herr Altenkirch in seiner „Stube“ im Sessel und guckte aus dem Fenster, die Tür zum Flur ließ er immer auf, so dass er mich gleich sah, wenn ich die Wohnungstür aufschloss, und er bat mich dann hereinzukommen, und ich erzählte vom Theater, und wir blätterten zusammen in alten Illustrierten, die da wohl schon sehr lange rumlagen. Manchmal hatte er auch ein Paket aus dem Westen gekriegt, und das packte er dann mit mir zusammen aus und gab mir von den Schokoladenriegeln ab und kochte noch extra einen Nachmittagskaffee.

### Aber ich war nur ein kurzes Jahr in Brandenburg, schon vor dem Ende der Spielzeit ging ich vom Theater wieder weg. Es hatte viel Krach gegeben, einen Prozess sogar. Wir waren eine Gruppe, Schauspieler, Regisseur und Dramaturg, die alles anders wollten, und der Anführer der Gruppe war nun verurteilt worden zu gehen. Da gingen wir alle mit, aus Solidarität. Nachher allerdings stand jeder für sich allein da, hatte nichts, fand nichts und musste schließlich irgendein Engagement annehmen, das sich bot, wo es auch sei und was es auch sei. Der Anführer der Gruppe zog sich ganz zurück und lebt, soviel ich weiß, heute als Holzfäller im Walde.

### Ich zog also wieder weg von Herrn Altenkirch. Ich packte meine Sachen, die ich in seiner Wohnung ausgebreitet hatte, wieder ein, nahm meine Kunstpostkarten von der Wand und verabschiedete ich mich von ihm. Er nahm seinen Hut und brachte mich noch hin zur Ecke, hinter der die Straße zum Bahnhof führt. An der Ecke blieb er stehen, und ich ging weiter. Ich drehte mich oft um, der kleine Herr Altenkirch winkte mit dem Hut, bis ich endgültig in den Bahnhof hineinging. Und da dachte ich wieder: Ich werde ihm ab und zu eine Postkarte schicken, wenn ich irgendwo unterwegs bin, eine Ansichtskarte, einfach einen Gruß:

### An

### Herrn Altenkirch

### 18 Brandenburg/Havel

### Hauptstr. 7

### Lieber Herr Altenkirch!

### Ganz herzliche Grüße aus ...

### sendet Ihnen

### Ihre

### Inzwischen sind so viele Jahre vergangen. Herr Altenkirch wird jetzt bestimmt schon tot sein, und ich habe diese Postkarte nie geschrieben, ich weiß nicht warum. Einfach weil... weil... und weil...

### Aber ich muss mir jetzt immer vorstellen, wie Herr Altenkirch zu der Stunde, wenn der Briefträger kam, hinunterging und in seinen Kasten schaute, in dem so selten etwas lag, und wie er hoffte, einmal vielleicht von mir eine Ansichtskarte darin zu finden, aber sie nie fand, und wie dann sicher mit der Zeit die Hoffnung langsam schwand, aber die Enttäuschung sicher blieb.

### Und jetzt tut es mir weh.

### Bitte verzeihen Sie mir, Herr Altenkirch.

### Peter Heppner/Paul van Dyk

### Wir sind wir

### Tag um Tag, Jahr um Jahr, Wenn ich durch diese Straßen geh', Seh ich wie die Ruinen dieser Stadt Wieder zu Häusern auferstehen. Doch bleiben viele Fenster leer, Für viele gab es keine Wiederkehr. Und über das, was grad noch war, Spricht man heute lieber gar nicht mehr. Doch ich frag, ich frag mich wer wir sind. Wir sind wir! Wir stehen hier! Aufgeteilt, besiegt und doch, Schließlich leben wir ja noch. Wir sind wir! Wir stehen hier! Das kanns noch nicht gewesen sein. Keine Zeit zum Traurigsein. Wir sind wir! Wir stehn' hier! Wir sind wir! Auferstanden aus Ruinen dachten wir, Wir hätten einen Traum vollbracht. 40 Jahre zogen wir an einem Strang. Aus Asche haben wir Gold gemacht.

### Jetzt ist mal wieder alles anders Und was vorher war, ist heute nichts mehr wert. Jetzt können wir haben was wir wollen, Aber wollten wir nicht eigentlich viel mehr? Und ich frag, ich frag mich wo wir stehen. Wir sind wir! Wir stehen hier! Wieder Eins in einem Land, Superreich und abgebrannt. Wir sind wir! Wir stehen hier! So schnell kriegt man uns nicht klein, Keine Zeit zum bitter sein. Wir sind wir! Wir stehn' hier! Wir sind wir! Wir sind Wir! Aufgeteilt, besiegt und doch, Schließlich gibt es uns ja immer noch. Wir sind wir! Und wir werden's überstehen, Denn das Leben muss ja weitergehen. Wir sind wir! Das ist doch nur ein schlechter Lauf. So schnell geben wir doch jetzt nicht auf.

### Erich Kästner

### Der Mai

### Im Galarock des heiteren Verschwenders, ein Blumenzepter in der schmalen Hand, fährt nun der Mai, der Mozart des Kalenders, aus seiner Kutsche grüßend, über Land.

### Es überblüht sich, er braucht nur zu winken. Er winkt! Und rollt durch einen Farbenhain. Blaumeisen flattern ihm voraus und Finken. Und Pfauenaugen flügeln hinterdrein.

### Die Apfelbäume hinterm Zaun erröten. Die Birken machen einen grünen Knicks. Die Drosseln spielen, auf ganz kleinen Flöten, das Scherzo aus der Symphonie des Glücks.

### Die Kutsche rollt durch atmende Pastelle. Wir ziehn den Hut. Die Kutsche rollt vorbei. Die Zeit versinkt in einer Fliederwelle. O, gäb es doch ein Jahr aus lauter Mai!

### Melancholie und Freude sind wohl Schwestern. Und aus den Zweigen fällt verblühter Schnee.

### Mit jedem Pulsschlag wird aus Heute Gestern. Auch Glück kann weh tun. Auch der Mai tut weh.

### Er nickt uns zu und ruft: "Ich komm ja wieder!" Aus Himmelblau wird langsam Abendgold. Er grüßt die Hügel, und er winkt dem Flieder. Er lächelt. Lächelt. Und die Kutsche rollt.

### Söhne Mannheims

### Geh davon aus

### Ich muss versuchen dich zu versteh'n, Denn so darf es nicht weiter geh'n. Wir müssen versuchen, uns in die Augen zu seh'n Und nicht durch Fluchen die Wahrheit zu beschämen. Für die die nach uns kommen müssen wir's erreichen, Ignorier'n wir die Zeit der Zeichen.

### Geh' davon aus, dass mein Herz bricht, Denn uns're Liebe ist erfror'n. Wenn meine Seele nicht mehr spricht, Hab' ich diesen Kampf verlor'n.

### Mein Herz bricht, wenn wir nicht einseh'n, Dass wir zusammen gehör'n Und wir nicht aufhör'n, unser Leben zu zerstör'n. Wenn ich dich anseh' bist du mir ähnlich, Nur uns're Ansichten dreh'n sich. Mal stehst du dort, mal steh' ich hier. Es ist kaum ein Unterschied, Kaum ein Unterschied bei dir. Ich halt' mich nur warm, damit ich nicht frier'.

### Geh' davon aus, dass mein Herz bricht, Denn uns're Liebe ist erfror'n. Wenn meine Seele nicht mehr spricht, Dann hab' ich diesen Kampf verlor'n.

### Was wir brauchen ist nicht Zeit, sondern Liebe. Es wäre hart für mich, wenn ich nicht meine Lieder schriebe. Doch ich schreib' sie für dich und ich schreib' sie für mich. Alles was ich brauche ist ein wenig Licht. Also hindere mich nicht, bevor meine Seele nicht mehr spricht.

### Geh' davon aus, dass mein Herz bricht, Denn uns're Liebe ist erfror'n. Wenn meine Seele nicht mehr spricht, Dann hab' ich diesen Kampf verlor'n.